

Monica Davis

OUTCASTS

Teil 2: Welltown

Jugend-Dystopie

LESEPROBE

Kate ist zurück in Welltown und vermisst Liam furchtbar. Außerdem plagt sie das Gewissen, denn erneut ist sie ihm in den Rücken gefallen. Zu allem Übel soll sie Finn Callahan heiraten, dessen Vater Liam foltern ließ. Ihre Zukunft sieht nicht rosig aus.

Unterdessen versucht Liam, zu den Rebellen Kontakt aufzunehmen und Kate zu retten. Da erfährt er, dass sich seine totgeglaubte Freundin Sarah im Gefängnis befindet. Sie lebt nur noch, weil sie Finns Spielzeug ist.

Als sie hingerichtet werden soll, setzt Liam noch einmal alles aufs Spiel, um die beiden Frauen zu befreien, die ihm am meisten bedeuten. Er hat nur nicht mit Finns Widerstand gerechnet ...

Viel Herzklopfen und neue Charaktere erwarten den Leser in diesem Abenteuer.

Ca 260 Taschenbuchseiten

Prolog – Sarahs Martyrium

Sarah lebte nur noch, weil sie Finn Callahans Spielzeug war.

Seufzend rollte sie sich auf den Rücken und starrte von ihrer schmalen Pritsche aus die kahle Betonwand an. Seit zwei Monaten hielt die Familia sie in dieser kleinen Zelle gefangen, irgendwo auf einer Insel weit weg von Welltown und noch weiter weg von Lost Island. Der Blick aus dem winzigen, vergitterten Fenster offenbarte nicht viel; und alles, was Sarah in den letzten Wochen dank Finns Besuchen

aufgeschnappt hatte war, dass sie sich auf der Gefängnisinsel *Fort Mountain* befand. Andere Gefangene waren ihr bisher nicht begegnet, und ihre kargen Mahlzeiten schob ihr ein Wärter durch eine Klappe an der Tür. Außer einer Dusche und einer Toilette gab es in dem Raum nur noch ihr »Bett«. Daher blieb ihr nichts anderes übrig, als den ganzen Tag die Löcher in den Betonwänden zu zählen, jeden Morgen mit einer rostigen Schraube an einer verdeckten Stelle unter der Pritsche einen Strich für jeden weiteren vergangenen Tag zu machen oder die eingeschränkte Aussicht auf das gegenüberliegende Gebäude zu genießen.

Wie es Liam wohl ging? Sarah dachte oft an ihn, besonders dann, wenn die dicke Narbe an ihrem Unterschenkel juckte oder spannte. Liam hatte versucht, mit einer glühenden Klinge das eitrige Gewebe herauszuschneiden, doch die Entzündung hatte sich schon in ihrem Körper ausgebreitet. Als sie an der Schwelle des Todes stand, hatte er sie zum Shuttle-Tower getragen und die Familia durch eine der Kameras um Medikamente angefleht. Statt Medizin zu erhalten, war ein Heli-Porter gekommen, hatte einen Greifarm ausgefahren und sie mitgenommen.

Zwei Wochen lang hatte sie auf der Krankenstation gelegen, die sich ebenfalls auf dieser Insel befand. Halb im Delirium hatte sie Dinge aufgeschnappt, die hoffentlich ihrer Fantasie entsprungen waren: dass es hier auch eine geheime Forschungseinrichtung geben sollte, in der medizinische Experimente an Bürgern durchgeführt wurden. An Gefangenen, die nicht auf der Insel ausgesetzt werden sollten, aber auch nie wieder in die Gesellschaft eingegliedert wurden.

Sarah erschauerte. Sie wollte nicht wissen, was sich auf dieser Insel alles abspielte. Sie wollte nur wissen, was aus ihr wurde. Sollte sie für immer in diesem Loch hausen? Würde man sie auch für Experimente missbrauchen?

Die Familia hatte sie nur gerettet, um mehr über die Rebellen zu erfahren. Nachdem sie gesehen hatten, wie nah sich Liam und sie standen, hatten sie wissen wollen, ob er ihr seine vermeintlichen Geheimnisse anvertraut hatte. Sarah erinnerte sich zu gut an diesen Tag ...

Der große, dunkelhaarige junge Mann an ihrem Krankenbett – Sarah wusste, er musste mittlerweile neunzehn sein – war Finn Callahan. Sie erkannte ihn sofort, obwohl er jetzt keine kindlichen Züge mehr besaß. Während ihrer Zeit im Internat hatte er sie oft gehänselt und durch die Flure gerufen: »Sarah Young, brünett und fett, ist auch nicht nett im Bett.«

Als Sohn eines Senators war er sich schon immer als etwas Besseres vorgekommen. Sarah hatte seine Sprüche geschluckt und nichts gesagt, obwohl sie dem drei Jahre jüngeren Bengel gerne das dämliche Grinsen aus dem Gesicht geschlagen hätte. Sie war als Vierzehnjährige recht schnell zur Frau gereift und hatte bald eine viel üppigere Oberweite gehabt als andere Mädchen ihres Alters, was bestimmt auch daran lag, dass sie, trotz regelmäßigen Sports, ein paar Kilos zu viel gehabt hatte. Die hatte sie auf der Insel allerdings schnell verloren.

Heute grinste Finn nicht schadenfroh, sondern musterte sie eher neugierig und ließ den Blick ununterbrochen über ihr Gesicht und den geschorenen Kopf gleiten, als wäre sie ein seltenes Relikt aus der Zeit vor der Flut. Aus ihm war ein gut aussehender Mann geworden, der seinem Vater stark ähnelte. Beide trugen die weißen Gewänder der Senatoren, besaßen eine große, schlanke Statur, kurze schwarze Haare und dieselben unergründlichen, tiefbraunen, fast schwarzen Augen. Sarah schluckte hart. Finns Vater hatte Liam foltern lassen. Er sollte gefühllos und skrupellos sein. Und wie hieß es so schön: Wie der Vater, so der Sohn? Kein Wunder, dass Finn während der Schulzeit ein Arschloch gewesen war.

Senator Callahan an ihrem Krankenbett zu sehen, verhieß nichts Gutes. Schon als er das Zimmer betreten hatte, hatte es ihr die Kehle zugeschnürt. Sie konnte kaum atmen, nicht sprechen.

Er hatte sie ausgefragt, hatte wissen wollen, wo sich die Freedom Fighter verstecken, doch sie hatte lediglich mit den Zähnen geklappert. Niemand sonst war hier, der sie vor diesen Männern beschützen könnte, keine Krankenschwester, kein Arzt, kein ...

Liam.

Senator Callahan grinste bestialisch und zerrte die Decke von ihrem Körper. »Wenn sie uns nicht sagen will, was ihr Liam Thompson alles über die Rebellen erzählt hat, dann kenne ich jemanden, der jede Information aus ihr herausholen kann.«

Sarah setzte sich hastig auf und zog die Beine unter ihr einfaches Nachthemd, als könnte sie das bisschen Stoff vor dem grausamen Mann schützen. Sofort hatte sie Liams zerschnittenen Rücken vor Augen, das viele Blut, die zerstörte Haut. Liam wäre an seinen Wunden fast gestorben; Medikamente aus dem Medi-Pack und Sorajas Kräuter hatten ihm das Leben gerettet.

»Darf ich das übernehmen, Vater?«, fragte Finn, den Blick weiterhin streng auf sie gerichtet.

Er hatte bisher kein Wort gesagt, sich alles angehört, sie wie ein Tier, das seiner Beute auflauert, studiert.

Callahans Brauen hoben sich, und er schaute seinen Sohn überrascht an. »Möchtest du die ... *Befragung* ...« Das Wort ließ er sich auf der Zunge zergehen. »... überwachen oder es persönlich tun?«

Finns Mundwinkel zuckten, als würde er ein Lächeln unterdrücken. »Persönlich. Ich habe Sarah Young noch nie ausstehen können.«

Oh Gott!

Von Panik getrieben sprang sie auf und rannte auf die Tür zu. Ein höllisches Stechen raste durch ihr Bein, dort, wo Liam versucht hatte, das eitrige Gewebe auszubrennen. Wenigstens war die Stelle jetzt geschlossen und halbwegs verheilt.

Während sie vergeblich am Griff zog und zerrte, rebellierte ihr Magen und sämtliche Kraft schien aus all ihren Muskeln zu weichen. Finn würde sie foltern, sie aufschneiden. Sie war nicht so stark wie Liam; das würde sie nicht überleben!

Sarah konnte sich gerade noch zur Seite beugen, als ihr die Hühnersuppe hochkam, die sie vor einer halben Stunde gegessen hatte. Speichel, Magensäure und Tränen vermischten sich auf dem Boden.

»I-ich habe nur Streitschriften verteilt! U-und Liam ...«, sagte sie stotternd, wobei sie

vor der Tür auf die Knie sank und mit dem Handrücken über den Mund wischte,
»Liam weiß auch nicht, wo das Versteck ist! Er hatte nie persönlichen Kontakt zu den
Rebellen!«

»Sie lügt«, sagte Finn kühl zu seinem Vater, blickte dabei aber weiterhin auf sie.
Callahan klopfte seinem Sohn auf die Schulter. »Sie gehört dir.«

Wenige Minuten später hatten Wachmänner sie in einen kahlen Raum gezerrt und an
eine kalte, harte Liege aus Metall gefesselt. Dicke Manschetten lagen um ihre Fuß-
und Handgelenke, und sogar ihren Kopf und den Oberkörper hatten sie fixiert. Das
Metall fühlte sich auf ihrem geschorenen Kopf, auf dem lediglich Stoppeln standen,
eisig an. Überhaupt war es ungewohnt, keine langen Haare mehr zu haben, doch der
Gefängnisarzt hatte gleich nach ihrer Ankunft angeordnet, sie abzurasierieren. Offenbar
hatte er befürchtet, sie würde Ungeziefer einschleppen.

»Bitte«, schluchzte Sarah. »Bitte, Finn, tu das nicht!«

Sein Blick huschte kurz in eine geflieste Ecke, bevor er zu seinem Vater und den
Wachen sagte: »Ich möchte gerne allein mit ihr sein.«

»Kann ich verstehen.« Callahan lächelte ihn warm an. »Ich war bei meinem ersten
Mal auch sehr aufgeregt und habe Dinge getan, die mir jetzt noch peinlich sind.
Daher gebe ich diese Aufgabe auch heute lieber noch ab.« Er klopfte seinem Sohn
erneut auf den Rücken, dann schob er einen fahrbaren Kasten neben die Liege. »Tob
dich aus, aber lass sie am Leben.«

Als Sarah mühsam den Kopf ein Stück drehte, erkannte sie Skalpelle, Sägen,
Klemmen und unzählige andere Dinge, die sie niemals zuvor gesehen hatte. Jedes
einzelne Teil machte den Eindruck, als könnte es unvorstellbare Schmerzen
hervorrufen. Ihr Herz raste so schnell, dass sie hoffte, es würde bald seinen letzten
Schlag tun, damit sie nicht erleben musste, was Finn ihr antat.

Wärme flutete ihre Schenkel, und das grelle Licht über ihrem Kopf drehte sich.

»Ich glaube, bei ihr brauchst du dich nicht groß anzustrengen.« Callahan deutete
lachend auf die Liege. »Sie hat sich jetzt schon eingenässt.«

Sarah wollte nur noch sterben. Nicht aus Scham, weil ihr Urin geräuschvoll auf den Boden tropfte, sondern weil sie wusste, dass sie gleich durch die Hölle gehen würde. »Sie verstecken sich in einem Bergwerk!«, rief sie, nachdem Senator Callahan den Raum verlassen hatte und sie mit Finn allein war. »Ich weiß jedoch nicht, wo es ist, ich schwöre es!« Sie zerrte an den Fesseln und wollte sehen, was Finn hinter ihr machte, aber natürlich konnte sie den Kopf kaum fünf Millimeter bewegen. »Bitte, Finn!« Rotz und Tränen liefen ihr in die Ohren. »Liam wusste auch nicht, wo es ist, wirklich! A-aber man kann das Versteck über die Vögel finden, die die Rebellen überall aufgesprüht haben. Die Schnäbel deuten alle zum Bergwerk!« Erneut sah sie Liams offenen Rücken vor sich, dann wurde alles schwarz ...

Kapitel 1 – Eine Verbündete?

Je weiter sich der Heli-Porter von Lost Island entfernte, desto schlechter ging es Kate. Nicht zu wissen, ob sie Liam jemals wiedersehen würde, zerriss sie innerlich. »Hey, wir päppeln dich schon wieder auf. Alles wird gut.« Prudence lächelte sie zuversichtlich an, woraufhin sich Kate noch elender fühlte. Sie befand sich mit der rothaarigen Senatorin im winzigen Waschraum des Transporters und blickte zum ersten Mal seit einem Monat in den Spiegel. Ihr Gesicht wirkte schmaler und war wie ihre Arme und Beine braungebrannt. Die Sonne hatte ihr blondes Haar noch mehr aufgehellt, sodass Kate im ersten Moment gedacht hatte, sie würde eine Fremde betrachten. Sie hatte sich verändert, nicht nur körperlich. Von nun an würde nichts mehr sein wie früher. Sie wusch sich Hände und Gesicht, damit ihre feuchten Augen nicht verrieten, wie es in ihr aussah, während ihr Prudence über die Schulter blickte. Wenigstens waren diese furchteinflößenden Wachmänner mit den Maschinenpistolen nicht bei ihnen. Einer stand jedoch direkt vor der Tür. Als Prudence fragte: »Du liebst Liam immer noch, oder?«, ließ Kate fast das Handtuch fallen, nach dem sie eben gegriffen hatte.

Leise räusperte sie sich. »Ich weiß nicht, was du meinst.«

»Du brauchst mir nichts vorzuspielen, Kate. Mir ging es nach meiner Rückkehr genauso. Aber wenn du nicht zurückgekommen wärst, wärt ihr beide wahrscheinlich jetzt schon tot. Du hast das Richtige getan und zwei Leben gerettet.«

Kate brachte kein Wort hervor. Einerseits, weil sie kaum glauben konnte, was Prudence damit andeutete, andererseits, weil sie ihre Emotionen wohl nicht gut genug verbergen konnte. Wenn Prudence bemerkte, was mit ihr los war, dann auch alle anderen.

»Es ist ein Verbrechen, einen Verbrecher zu lieben«, sagte Kate möglichst kühl. Vielleicht testete die Senatorin sie; Kate würde kein Risiko eingehen.

»Ja, das ist es. Leider können wir uns nicht aussuchen, an wen wir unser Herz verlieren.«

Es lag so viel Kummer in Prudence' Stimme, dass Kate deren bleiches Gesicht intensiver betrachtete: die zusammengepressten Lippen, die zarten, aber deutlichen Falten zwischen den Brauen. Ihr Schmerz wirkte echt, oder die Frau war eine verdammt gute Schauspielerin.

Nachdem sie sich eine Weile angeschwiegen hatten, fragte Kate: »Hast du mir all die Extrasachen in den Rucksack geschmuggelt?« Sie dachte an die Schokoriegel, Hygieneartikel und Kondome.

Prudence nickte lächelnd und sagte grinsend: »Was hätte ich in diesem Dschungel für Tampons gegeben.« Schnell wurde sie jedoch wieder ernst. »Du hast sicher einige Outcasts kennengelernt, oder?«

»Ehrlich gesagt, fast keinen. Wir waren die meiste Zeit im Wald und haben die Siedlung gemieden.« Kate stützte sich am Waschbecken ab, weil das Shuttle eine Kurve flog und sie kaum noch Kraft in den Beinen hatte. Sie war lange gelaufen, um einen möglichst großen Abstand zwischen Liam und sich zu bringen.

Nicht an ihn denken, ermahnte sie sich. Es würden sonst noch Tränen fließen.

Ihre Reise zur Insel vor einem Monat hatte nur eine halbe Stunde gedauert, deshalb würden sie wohl auch bald in Welltown sein. Da Kate nicht wusste, wie viel

ungestörte Zeit ihr mit Prudence noch blieb, wollte sie so viel wie möglich über die Senatorin in Erfahrung bringen. Eine Verbündete zu haben, wäre das Beste, was ihr passieren konnte.

»Duncan White – lebt er noch?«, fragte Prudence.

Gedankenverloren starrte Kate auf das flackernde Licht über dem Spiegel. »Ich habe den Namen nie gehört.«

»Er ist groß, hat schwarzes Haar, viele Narben am Körper und ist fünfunddreißig Jahre alt. Einige nannten ihn auch Schleicher.«

Hastig wandte sie Prudence den Kopf zu. Kate hatte also recht gehabt, Prudence war seine Freundin gewesen.

»Du kennst ihn also?« Hoffnung funkelte in ihren Augen. »Geht es ihm gut?«

Als Kate vorsichtig nickte, stieß Prudence die Luft aus und zwinkerte sich eine Träne aus dem Augenwinkel. »Gott sei Dank. Dann hält er sich weiterhin an meine Regel, keiner Schießanlage zu nahe zu kommen. Ich hab gedacht, er wäre längst ...«

»Du musstest Schleicher ausspionieren, oder?« Kate war froh, in diesem älteren Schiff zu reisen, dessen Motoren und Rotoren so einen Lärm machten, dass niemand ihr Gespräch belauschen konnte. Hatte Prudence sie deshalb in den Waschraum gebracht?

Langsam fasste Kate Vertrauen und ein winziger Funken Hoffnung züngelte in ihrem Herzen.

»Ja«, antwortete Prudence, lehnte sich gegen die schmale Kabinentür und strich über ihr weißes Gewand. »Wir hatten ein heimliches Verhältnis, das die Familia geduldet hätte, wenn nicht alles anders gekommen wäre. Ich war ja nur ein einfaches Hausmädchen, aber Duncan ein angesehener Senator.«

»Schleicher war dein ... Ehrlich? Und ein Senator?« Kate konnte sich den Mann überhaupt nicht im Senat vorstellen und schon gar nicht in dieser weißen Robe. Ob Liam das wusste?

»Ja, er hatte sogar eine höhere Position inne, war im engsten Rat. Wir waren bereits fast zwei Jahre zusammen, da hat die Miliz ihn abgeführt. Ich hatte nichts von seinen

Plänen mitbekommen, er hat mich nicht eingeweiht, um mich zu schützen.«

Genau wie Liam, dachte Kate. »Was für Pläne?«

»Er hat mitgeholfen, dass sich die Aufständischen organisieren, und wollte einige Gesetze ändern. Leider hat ihn sein vermeintlicher Verbündeter, Senator Callahan, verraten.«

»Callahan?« Kate schluckte. Abrupt wurde sie daran erinnert, dass sie seinem Sohn versprochen war. »Muss ich Finn immer noch heiraten?«

Prudence nickte. »Die Hochzeit findet morgen statt.«

»Morgen schon?« Kate glaubte, zu ersticken. Sie hatte gehofft, noch etwas Aufschub zu bekommen, schließlich hätte doch keiner damit rechnen können, dass sie überhaupt zurückkehrte oder in welchem Zustand. »Ich fühle mich dem noch nicht gewachsen.«

»Dir wird nichts anderes übrig bleiben.«

Natürlich. Wie immer. Ihr Hals schnürte sich weiter zu. »Hast du gewusst, dass Senator Callahan den Auftrag gegeben hat, Liam zu foltern?«

»Nein«, antwortete sie leise. »Aber ich weiß, dass er Duncan gefoltert hat und zwar höchstpersönlich.«

Prudence musste wohl ihren erschrockenen Blick bemerkt haben, denn sie fasste an Kates Arm und sagte sanfter: »Keine Sorge, sein Sohn ist nicht wie er. Ich hatte schon ein paar Mal beruflich mit ihm zu tun.«

»Warum wurde gerade *er* mir zugeteilt?«

»Weil Finn und sein Vater dafür bekannt sind, sehr regimetreu zu sein.«

Ihr wurde gleich noch übler. Das würde bedeuten, nicht nur Finn und die Familia hätten ein Auge auf sie, sondern auch ihr zukünftiger Schwiegervater, dieses Monster. Sie würde Liam niemals wiedersehen. Und wenn ein Mann wie Schleicher alles versucht hatte und gescheitert war, dann würde sie erst recht nichts erreichen können. Wahrscheinlich würde die Familia auch niemals zulassen, dass sie trotz bestandener »Prüfung« Senatorin wurde.

»Du sagtest, du warst Hausmädchen?«, fragte Kate. »Wie konntest du dann Senatorin

werden?«

»Das verrate ich dir ein anderes Mal. Wir landen bald.«

Sie hätte bei Liam bleiben sollen, und sie wäre geblieben, wenn das sein Leben nicht in Gefahr gebracht hätte. Wie sehr sie ihn vermisste.

»Was soll ich denn jetzt tun?«, fragte Kate leise und schluckte mühsam ihre Tränen hinunter.

»Dasselbe wie ich. Nicht auffallen, mitspielen.«

»Und was ist mit dem Mann, den du immer noch liebst?«

Prudence senkte den Blick. »Der ist für immer verloren.«

»Sag so was nicht! Wir müssen doch etwas tun können?« Das war ein Albtraum, das durfte alles nicht wahr sein! Sie wollte schreien, die Senatorin durchrütteln, und fühlte sich zugleich völlig kraftlos.

Prudence' Blick verfinsterte sich. »Wir können uns den Rebellen anschließen und riskieren, auch auf Lost Island zu landen.«

»Dann würdest du deinen Freund wiedersehen!«

»Er würde mich sofort töten. Ich war feige und habe ihm ein Leben im Wohlstand vorgezogen«, sagte Prudence sarkastisch und lächelte müde. »Heute muss ich keine Wohnungen mehr putzen, von niemandem den Dreck wegräumen.«

»Und? Bist du jetzt glücklich?« Zornestränen brannten in Kates Augen und sie ballte die Hände zu Fäusten. »Ich würde alles tun, um Liam wiederzusehen.«

»Du weißt nicht, wie es für mich auf dieser Insel war, Kate.« Prudence betrachtete ihre Hand und rieb über den Stummel, der von ihrem Zeigefinger übriggeblieben war.

»Ich wäre fast gestorben. Nur wegen Duncan lebe ich noch.«

»Eben, er hat dich gerettet! Und als Dank hast du ihn verraten?«

Scheiße, sie hatte dasselbe mit Liam gemacht – mehr oder weniger.

Prudence' Unterlippe zitterte und Tränen füllten ihre Augen. »Ich musste zurück, hatte keine Wahl. Die Familia hatte Duncans und meinen Sohn.«

»D-du hast ein Kind?« Vor Überraschung machte sie einen Schritt nach hinten, sodass sie gegen die Kabinenwand stieß.

Prudence nickte und wischte sich über die Lider.

»Weiß Schleich... Duncan davon?«

»Nein, ich habe es nicht übers Herz gebracht, ihm davon zu erzählen. Als ich auf der Insel war, war Micah erst wenige Monate alt. Ich habe ihn so schrecklich vermisst.«

»Wo ist er jetzt?«

»Bei Zieheltern. Es geht ihm dort gut und ich darf ihn jeden Sonntag sehen.« Sie lächelte, als wäre sie glücklich mit dieser Regelung, doch dieses Wissen schürte Kates Wut auf die Familia.

Sie musste sich ablenken, oder sie würde aus der Kabine stürmen, versuchen, die Wachen zu überwältigen, und ... dabei draufgehen. Deshalb fragte sie: »Wie hast du deinen Finger genau eingebüßt?« Kate wusste bloß, dass Prudence zwischen die Fronten zweier rivalisierender Banden geraten war.

»Als ich auf die Insel kam, gab es zwei Gruppen, die ihr eigenes Ding machten und sich stets bekriegten: die Knights und die Valiants. Sie kämpften aus, welcher ihrer Anführer mich bekommen sollte. Irgendwie landete ich bei Mick von den Valiants, einem relativ jungen Burschen, der für seine Brutalität bekannt war. Doch Spike, der Chef der Knights, ließ es nicht auf sich beruhen und wollte um mich spielen. Ich hatte solche Angst und weiß nur noch, dass wir irgendwo am Waldrand unter einer Zeltplane hockten. Es war Nacht, ein Feuer erhellte unsere Gesichter. Ich musste meine Hand auf den Boden legen und die Finger spreizen. Hinter mir saß ein anderer Bursche und hielt mir ein Messer an den Hals. Sollte ich den Arm zurückziehen, würde er mir die Kehle durchschneiden.« Prudence atmete zitternd ein. »Und dann zogen Spike und Mick ihre Messer und setzten sich zu mir.«

Kate konnte sich lebhaft vorstellen, wie dieses Spiel ausgesehen hatte, und erschauerte. »Ich habe nie etwas von diesen beiden Anführern oder den Banden gehört.«

Prudence lächelte traurig. »Wahrscheinlich hat sich der klägliche Rest bereits gegenseitig umgebracht. Liegt ja doch schon ein paar Jahre zurück.« Erneut rieb sie über den Stummel.

Was meinte sie mit *kläglicher Rest*? »War Schleicher auch in einer der Banden?«
»Nein«, antwortete sie kopfschüttelnd. »Er kam eher zufällig vorbei, als er das Lachen und Grölen der Kerle hörte und wissen wollte, was los ist. Mick und Spike wechselten sich ab und stachen immer schneller zwischen meinen Fingern in die Erde. Wer mich zuerst verletzte, würde verlieren. Als Mick mir einen Kratzer zufügte, wollte Spike seinen Gewinn einfordern, doch Mick sah das nicht ein. Er holte mit dem Messer aus und rammte es mir in den Finger. Dabei brüllte er: ›Jetzt gehört sie dir, die Hure‹.«

»Das tut mir so leid, Prudence.«

Sie zuckte mit den Schultern; ihr Blick wirkte entrückt, das Gesicht verzerrt, als würde sie die Geschehnisse genau vor sich sehen. »Spike flippte daraufhin aus und beide Banden begannen eine Schlägerei. Ich schleppte mich irgendwie aus der Schusslinie, kaum bei Sinnen vor Schmerzen, und da war plötzlich Duncan. Er hatte sich in dem Getümmel meinen Rucksack geschnappt und mich auf seine Arme gehoben. Ich sollte meinen Finger abdrücken, um nicht noch mehr Blut zu verlieren. Er hat gesagt: ›Jetzt wird alles gut, du bist bei mir, in Sicherheit.‹ Aber Spike und ein paar andere liefen uns hinterher, deshalb versteckte Duncan mich hinter einem Busch. Es war düster im Wald, doch da der Mond sehr hell schien, habe ich mitbekommen, was passiert ist. Duncan hat jeden Verfolger niedergemetzelt, sie mit Pfeilen durchbohrt oder mit dem Messer abgestochen. Er hinterließ ein Blutbad.«

Nun verstand Kate, was Prudence mit dem *kläglichen Rest* gemeint hatte.

»Ich habe Duncan nie wieder so außer sich gesehen. Er hat mich tief in den Wald geführt, dort ein Feuer gemacht und meine Wunde mit einer glühenden Klinge ausgebrannt. Ich hatte ein paar Tage Fieber und verbrachte die meiste Zeit in dem winzigen Zelt, das jeder Outcast erhält, wenn er auf der Insel ausgesetzt wird.

Duncan hat die Medizin in meinem Medi-Pack aufgebraucht und mich versorgt, bis es mir besser ging. Ich hielt ihn erst für barbarisch, doch das hat mein Leben gerettet.«

Kate liefen kalte Schauer über den Rücken. Prudence hatte wirklich Schreckliches

erlebt.

»Wenn ich irgendwie könnte, Kate, würde ich mich bei Duncan revanchieren und ihm noch einmal danken, dass er mein Leben gerettet hat und ich somit die Chance erhalte, unseren Sohn aufwachsen zu sehen.« Sie wischte sich mit dem Handrücken über die Lider. »Micah ist alles, was ich noch habe.«

Und Kate gönnte ihr dieses Glück von Herzen.

Prudence rieb sich über ihre Oberarme und atmete zitternd aus. »Was wir in diesem Raum beredet haben, bleibt unter uns. Versprich es.«

»Ich verspreche es.« Kate hoffte, dass ihre Geheimnisse bei der Senatorin ebenfalls sicher waren.

»Es hat gut getan, sich einmal alles von der Seele zu reden.« Lächelnd umarmte Prudence sie und murmelte: »Und nun lass uns wieder unsere Masken aufsetzen.«

Copyright Monica Davis 2015